

schichte, hatte zwei seiner Romane zum Libretto «Maddalena» verdichtet. Das wollte die Gruppe nun zur Aufführung bringen, nachdem sie 2003 schon «Sacra terra del Ticino» und 2007 «Wilhelm Tell» als Opern aufführten.

Balmelli würde die Philharmonie Mendrisio dirigieren, um nun die Oper «Maddalena» aufzuführen. Nur die Musik fehlte noch. Also rief Balmelli eben Trachsel an. «Mach mal», habe ihm der Dirigent als Vorgabe gegeben, erzählt Trachsel und

Bernasconi zusammen und kürzten die Geschichte. «Die fertige Oper dauert fast drei Stunden in zwei Akten», erklärt Trachsel. «Es steckt alles drin, was eine Oper braucht: Liebe und Hass, Geburt und Tod, Rache und Vergebung», zählt er auf. «Volles Drama.»

Nun begann für Trachsel die Arbeit an der Musik: mit dem Pinsel. «Ich habe die Figuren gemalt», erzählt er. Malen sei seit jeher ein Hobby von ihm. Nun habe er damit «den Kopf anders richten» und sich in die Figuren

mitgebracht, vor Ort Eindrücke zu sammeln, schätzt Trachsel.

Dazwischen sass er mit Bleistift und Notenpapier am Klavier in seinem Haus in Kappel und komponierte. Zwei Jahre lang arbeitete Trachsel an «Maddalena»: «Ich war immer dran», erzählt er. An manchen Tagen verfiel er in Arbeitswut und schrieb bis spät in die Nacht. «An anderen waren es nur einzelne Stunden.» Im Schnitt habe er wohl etwa vier Stunden pro Tag investiert – macht also etwa 1500 Stunden Arbeit. Eigentlich arbeite er gerne leitmotivisch:

Trachsel. Anstatt Figuren habe er deshalb Affekte vertont: Angst, Liebe oder Gewalt zum Beispiel.

### Die erste Oper für symphonisches Blasorchester

Anfang 2022 hatte er «Maddalena» geschrieben: Entstanden war die erste Oper für ein symphonisches Blasorchester, «meine Lieblingsbesetzung», sagt Trachsel. Neben Holzbläsern wie Flöten, Klarinetten, Oboen und Saxofonen besteht das auch aus Blechbläsern – also Trompeten, Posaunen und Hörnern – so-

seine erste Sinfonie, die im spanischen Buñol uraufgeführt wurde. Das dortige traditionelle Blasorchester war mit einem Cello ergänzt, dem Trachsel damals kurzerhand eine der Bläserstimmen zuwies. Der Klang gefiel ihm so gut, dass er schon bei der zweiten Sinfonie dem Blasorchester Cello zufügte, ganze 16 Stück. Bis zu seiner fünften Sinfonie entwickelte sich daraus dann eben Trachsels Lieblingsbesetzung, die er mit «Maddalena» nun auch erstmals in der Schweiz zeigen wird.

Für die Oper wird das 90-köpfige Orchester von neun

gewesen. «Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich das zulassen konnte.» Den Rest der Probe habe er mit Tränen gekämpft. «Ich bin ewig dankbar, dass ich diese Oper schreiben durfte.»

«Im Moment gibt es nur die Uraufführung von «Maddalena», sagt Trachsel eine gute Woche vor den Aufführungen. Vom 3. bis 5. November wird die Oper «Maddalena» in Lugano dreimal gespielt. Weitere Aufführungen sind noch nicht geplant. «Natürlich träume ich davon, das Werk auch mal hier in meiner Heimat aufzuführen.»

## Was ist eigentlich Frauenliteratur?

Sabine Haupt, Annette Beger und Monika Schärer diskutierten für den Auftakt von «LiterElle» am Oltner Buchfestival.

### Kelly Spielmann

«Stellen wir uns vor, wir leben in einer Zukunft, in der wir nicht über Themen wie diese reden müssen», eröffnet Moderatorin Monika Schärer die Runde. Ein Raunen geht durch den Raum des Literaturhauses «Literatur & Bühne» Olten, man hört einige zynische, einsilbige Lacher, Augenbrauen schnellen in die Höhe. Bei der Eröffnung der «LiterElle»-Veranstaltungsreihe, die als Teil des Buchfestivals Olten über die Bühne geht, sitzen fast nur Frauen im Publikum. Denn es gibt sie eben noch nicht, diese Zukunft, in der wir nicht über Themen wie diese reden müssen.

«Frauenliteratur? Diskussion über alte Zöpfe und die Zukunft» lautet das Thema der

Veranstaltung vom Freitagnachmittag. Und bereits der oft negativ konnotierte Begriff sorgt bei Literaturwissenschaftlerin Sabine Haupt und Verlegerin Annette Beger für Diskussionsstoff: Was ist Frauenliteratur? Existiert sie überhaupt? Und weshalb gibt es keine Männerliteratur?

### Nicht zu weich, nicht zu hart

Sabine Haupt kommt zum Schluss: Dient der Begriff dazu, schreibende Frauen in eine Ecke zu stellen, «dann weg damit». Dient er aber dazu, schreibenden Frauen Legitimität zu geben, die Anliegen und Erfahrungen von Frauen zu berücksichtigen, «dann ziehe ich ihn mir gerne an. Aber nicht ohne Ironie und Spiel.»

Dabei dürften sich die Anliegen und Erfahrungen, so individuell diese auch sein mögen, nicht immer mit den Anforderungen an Autorinnen decken – denn es sind meist bestimmte Themen, die von schreibenden Frauen erwartet würden, sind sich die beiden einig: Biografische Sujets, Emotion – aber nicht zu viel –, die Literatur als Reflexion des Lebens. Und während zu viel Emotion nicht sein sollte, zu hart dürfe es auch keinesfalls sein, wie ein Beispiel aus Begers Verlag zeigt: Auf «Kind aus Glas» von Maarja Kangro, ein Buch über Fehlgeburten, habe Beger von Buchhandlungen negative Rückmeldungen erhalten. Das Thema sei zu hart, zu krass, das könne man nicht verkaufen. Je nach Statistik betrifft das Thema Fehlgeburt in der

Schweiz rund jede sechste bis siebte Schwangerschaft. Doch oft kommt es nicht einmal auf das Thema an. Wie die Zahlen zeigen, sind Autorinnen vielerorts unterrepräsent – je grösser der Verlag, desto weniger Frauen.



Sabine Haupt, Annette Beger und Monika Schärer (von links). Bild: ksp

Annette Beger denkt, dass das unter anderem an der Rolle der Frauen in ihren Familien liegt. Zweiwöchige Lesereisen seien etwa bei Müttern fast unmöglich: «Auf die vielen Funktionen, die Frauen einnehmen und schaffen, wird in der Branche sehr unflexibel reagiert.» Auch in der Literaturkritik fänden Frauen weniger Platz, die Nachfrage nach Rezensionen von Büchern männlicher Autoren sei immer grösser. Und auch in der Schule ist es ein Thema: Im Schulkanon lassen sich äusserst selten Bücher von Autorinnen finden.

### In drei Schritten zum Erfolg?

Die Verlegerin und die Literaturwissenschaftlerin nehmen sich zu Herzen, was Rebekka Salm im

Programm über ihr «LiterElle» schreibt: «Darüber können wir uns beklagen. Oder wir können es ändern.» Sabine Haupt sieht drei Punkte als Lösung: Erstens müsse man als Verlegerin oder Kritikerin oder sonstige Fördernde ganz gezielt auch schwierige Literatur von Frauen fördern – und diese als Professorin oder Lehrerin auch im Kanon aufnehmen.

Als Autorin müsse man zweitens kreativ mit Frauenthemen umgehen und sie auch mal so umsetzen, wie das Publikum es nicht erwarten würde. Den dritten Punkt sieht sie in der Vernetzung und im Zusammenhalt: Frauen in der Literatur sollen sich gegenseitig fördern. Annette Beger schliesst sich an: «Es ist in unserer Verantwortung, Dinge zu verändern und mutig zu sein.»